

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

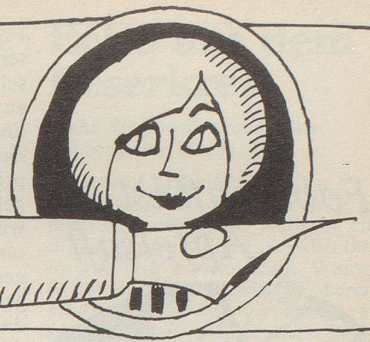
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Lehrstellen-Leerlauf

Sie stand im Regen und wirkte, als habe das Himmelsnass ihre Seele getroffen. Ich bot der Erbarmungswürdigen Platz unter dem breiten Schirm an, fragte sie nach ihrem Ziel. Es war meines, und so fand ich Gelegenheit, die junge Frau zu einem auf ihr offenbares Problem gerichteten Gespräch einzuladen. «Wissen Sie», sagte meine Schutzbefohlene, «ich komme vom achten Vorstellungsgespräch.» Du Schreck! dachte ich, solche Vorstellungen waren noch nie ein Vergnügen. Dass sie heutzutage mittleren Katastrophen gleichen, erfuhr ich im Fortschreiten.

Die junge Frau ward zum Mädchen, das sich eifrig nach einer Lehrstelle umsieht, von Firma zu Firma eilt, überall halbe Auskünfte, vage Zusicherungen erhält, nicht weiss, woran es ist, daher weiter sucht, hofft, bangt, zweifelt – allmählich eher verzweifelt. «Die vorhin»,

klagte meine neue Bekannte, «die gaben sich grauenhaft ironisch. Ironie mag ich eigentlich, aber das war keine richtige.» Süffisance, argwöhnte ich heimlich, Süffisance muss es gewesen sein. Ich hörte überdeutlich, wie die Manager mit der Kandidatin wortspielerisch umsprangen.

Mein Tongemälde schufen nicht blühende Phantasien, sondern Satzketten aus dem Munde eines verstörten Vaters. Er war mitteilungsbedürftig vom Verhör zurückgekehrt, dem Personalschnüffler seinen Sohn, einen Lehrstellenanwärter, unterzogen hatten. Nun verstand der altgediente Prokurist die Geschäftswelt nicht mehr. Nach seinen Schilderungen wusste ich weder ihm noch mir Rat. Die Inquisition klang, nacherzählt, so:

«Warum bist du hier? Was weisst du von unserem Metier? Wozu willst du es erlernen? Wie stellst du dir die Zukunft vor? Wieviel Taschengeld erhältst du? Was tust du damit? Wer führt bei euch zu Hause das Regiment? Was, der Vater? – Frauen sind doch auch wichtig, oder?»

Dem mündlichen Angriff folgte die Aufforderung zum schriftlichen Phrasen-

gefecht: «Das Oel wird knapp.» Ein Aufsatzz mit tiefschürfendem Titel und einer halben Stunde Kritzelfrist. – Die ideale Mischung.

Ich war empört. Ich bin es noch. Nie werde ich ergründen, welche Aufschlüsse die sprachliche Umzingelung eines Fünfzehnjährigen geben kann. Weshalb lassen die verantwortlichen Erwachsenen, die Etablierten, Gesicherten rauhe Winde auf Schüler los, die ihre Nase zum erstenmal in die Erwerbsluft strecken?

Soll den Nachrückenden der Mut gleich abgekauft werden, damit sie sich von Anfang an ducken? Damit sie sich dankbar zeigen, wenn ihnen die Gnade eines Vertrags gewährt wird?

Ich erinnere mich, wie meine Kameraden und ich ins Berufsleben schritten. Ich fühle die leise Angst vor dem Unbekannten wieder, vernehme wieder den lauten Lockruf dessen, was zu erreichen wir wild entschlossen waren. Wir mussten mit Hindernissen rechnen – mit Fallen nicht.

War das die «gute, alte Zeit»? Ilse

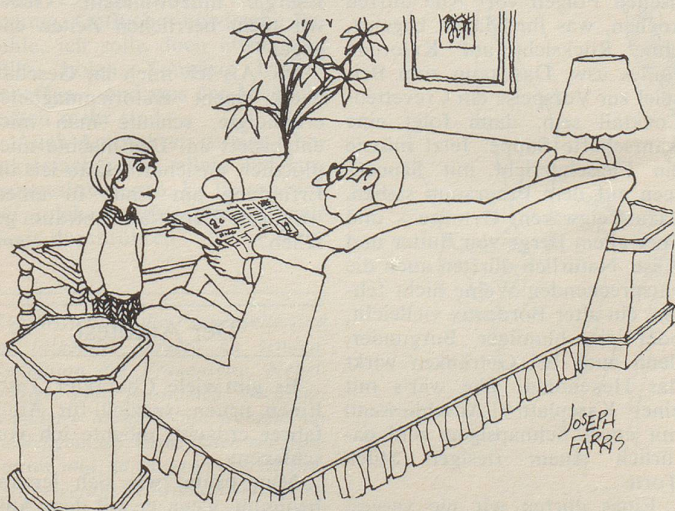
## Grüngrundig

Die bunten Farben des Gartens haben sich in alle Nuancen von Brauntönen verwandelt. Einzig ein Stücklein beharrlich grünen Rasens erinnert an den längst vergangenen Sommer. Aber es gibt keinen Zweifel: der Garten ruht. Er sammelt Kräfte, um einmal mehr den Eingriffen seiner von Fachkenntnissen unbelasteten Betreuer gewachsen zu sein.

Unser Haus steht am Hang. Als wir es kauften, lag verschiedenes im argen, zum Beispiel der Bauschutt auf dem ebenen Gelände, das als Ziergarten mit Sitzplatz gedacht war. Der Berufsgärtner schuf Ordnung. Uns blieb das Problem der steilen Halden, die die restlichen neunzig Prozent des Landes ausmachten. Stolz auf Grund und Boden, kauften wir Steigeisen, um unseren Besitz gefahrlos abschreiten zu können. Mein Mann erwog eine Terrassierung und, als Ernährer der Familie, den Anbau von Essbarem. Er fing beim Gemüse an. Investiert wurden die

karge Freizeit, der gute Wille, viele Schweisstropfen und wenig Geld. Jeweils im September lagen ein paar kümmerliche Tomaten auf dem Küchentisch, verschämt hingetragen. Ich war gerührt. Zusammen mit den gekauften ergaben sie ein Tomatengericht für die ganze Familie. Der Salat war problematischer. Er wollte keine Köpfe bilden, stand allerdings jeweils unverhofft als aufgeschossene Bäumchenreihe einfach da. Der Spinat zeigte ein lückenhaftes Grün und verschwand dann spurlos. Und so weiter.

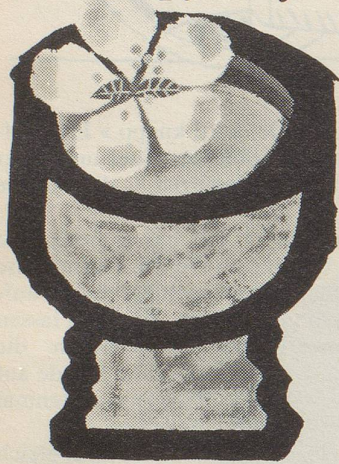
Eines schönen Frühlings wandte sich mein Mann neuen Aufgaben zu. Er fing an, mit Begeisterung Treppen zu bauen, eine Idee, die sich angesichts der unveränderten Geländeform geradezu aufdrängte. Opus 1 schuf er in anderthalb Jahren. Als Material dienten flache Gesteinsbrocken (in der Landschaft zusammengesucht) und Mörtel (gekauft). Mitten im Steilhang macht die Treppe eine Spitzkehre, was mich noch heute ans Skifahren erinnert. Ich musste nämlich meine Karriere als Ski-



«Sag Papi, war der Franken eigentlich schon früher einen Franken wert?»



## Fabelhaft ist Apfelsaft



**ova** **Urtrüeb**  
bsunders guet

kanone abbrechen, weil ich nie über die Spitzkehre hinauskam. Zudem sind die Stufen etwas zu hoch. Anders bei Opus 2, aus Eisenbahnschwellen. Sie sind zu niedrig; auch zu schmal. Mit etwas Vorsicht, und bei seitlichem Aufsetzen des Fusses, kann die Treppe benützt werden. Rein optisch betrachtet, ist sie ein Wunder.

Als Nächstes interessierte meinen Mann der biologische Gartenbau. Weg von den Spritzmitteln – her mit der Brennessel-lauge! Die Zinnien überstanden die Behandlung nicht. Sie fielen klaglos in sich zusammen und taten mir leid. Die Rosenstöcke haben wir inzwischen ersetzt.

Nach einer langen Reihe von Jahren folgere ich erfahrungsgemäss: Wo Männer experimentieren, bleibt kein Auge trocken,

Freudentränen nicht ausgeschlossen. Denn: unsere steile Halde schmückt heute ein kleiner Wald aus Föhren, Tannen, Lärchen und Birken. Mein Freizeitgärtner hat die Bäume nicht nur gepflanzt, sondern auch durchgebracht – trotz der alljährlichen winterlichen Besuche von Rehen und Hirschen. Solcherart belohnt, gestehe ich, ungeachtet eines gelegentlichen Aufschluchzens, dass ich die kleinen Schwächen der starken Männer liebenswert finde. Was ich vor allem bewundere, ist die Gelassenheit, ja Souveränität, mit der sie in ihrem angestammten Beruf Sicherem und Erfolgreichen private Rückschläge kommentarlos hinnehmen. Das möchte ich lernen.

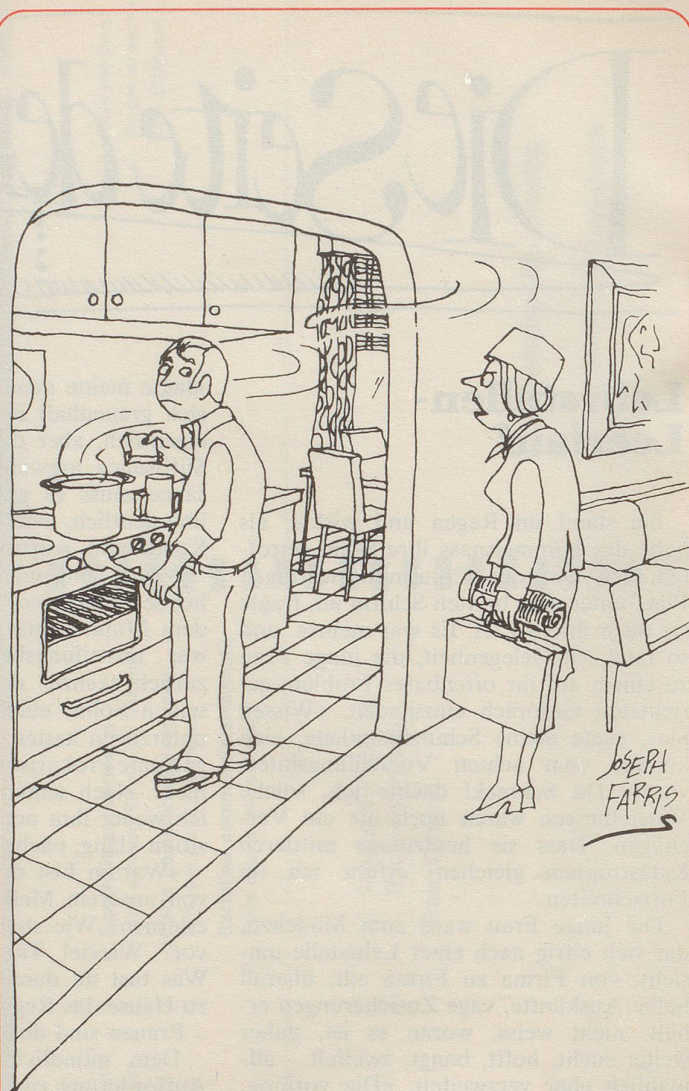
Gritli

### Patent angemeldet

Wenn man mich früher gefragt hätte, welchem bedeutenden Erfinder ich ein Denkmal setzen würde, hätte ich nicht lange überlegt. Selbstverständlich dem Manne, der das Genie hatte, die Gummibettflasche zu erfinden. Ja, gewiss, andern Gehirnen sind viel bedeutendere, kompliziertere Ideen entsprungen. Aber waren sie imstande, mehr Freude zu verbreiten, mehr Behagen, wohllichere Wärme? Kaum.

Wenn draussen Stürme toben oder sonst eine nasskalte Atmosphäre herrscht, wir behaglich vor dem Cheminée oder Fernseher sitzen, unsere Füsse in dünnen Hausschuhen, dann schleicht oft Eisestemperatur in uns hoch bis zu den Knien. Wir wissen, dass wir ins Bett gehörten, aber uns graut vor dem unterkühlten Schlafzimmer – schliesslich sparen wir Energie –, vor dem klammen Bettzeug, und vor lauter Kälte bleiben wir sitzen. Aber einmal müssen wir doch ins Bett dislozieren, und hier nun wirkt eine Gummibettflasche wahre Wunder. Ich behaupte sogar, mit einer Gummibettflasche könnte einiges an Schlaftabletten gespart werden, aber ich will es mit den «Chemischen» nicht verderben. – Dies mein Loblied auf einen kleinen Gebrauchsgegenstand mit grossem Effekt.

Nun ist allerdings ein neues kleines Wundergerät auf den Markt gekommen, das in seiner schlichten Kompliziertheit, seiner genialen Ausgeklügeltheit meiner Bettflasche den Rang ablaufen könnte. Ich spreche vom Kalorienmagneten. Eine phantastische Sache! Das Prinzip beruht darauf, dass man dieses Hexending über die fertig gekochten Speisen führt, langsam, genau nach Anleitung. Flugs kommen alle mitgekochten Kalorien heraus und bleiben an dem Magneten, der aus-



«Bist du schon wieder verspätet mit dem Kochen?»

sieht wie ein Mini-Staubsauger, hängen. Man stelle sich die praktischen Folgen vor! Alle dürfen kochen, was ihr Magen begehrt, ohne Rücksicht auf Kalorien, Joules usw. Das kann zum Beispiel zur Vorspeise ein Crevetten-Cocktail sein, dann folgt eine währschafte Suppe. Jetzt müsste ein Fleischgericht mit Saucensen auf dem Programm stehen, dazu Teigwaren, Gemüse – und über allem Berge von Butter und Käse. Natürlich dürften auch die entsprechenden Weine nicht fehlen, ein alter Bordeaux vielleicht, oder ein blumiger Burgunder, denn auch bei Getränken wirkt das Hexending. Wie wär's mit einer Käseplatte? Anschliessend mit etwas Schnapsigem und natürlich einem riesigen Stück Torte...

Eines dürfen wir nie vergessen: rasch mit dem Magneten darüber, bevor wir unser Wunderessen auftragen – und weg sind die Kalorien. Vielleicht kommt sogar einmal jemand auf die Idee,

die nutzlos gewordenen Kalorien zu sammeln und in verwendbare Energie umzuwandeln. Gehen wir nicht herrlichen Zeiten entgegen?

PS. Als ich mich im Geschäft nach einem Kalorienmagneten erkundigte, schaute man mich entgeistert an. Das machte mich plötzlich unsicher: Hatte ich die Erfindung am Ende in einem wohligen Wärmflascentraum gesehen?

ams

### Der Autotest

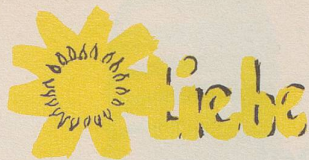
Es gibt viele Charakter-Tests. Einen neuen, speziell für Autofahrer erdacht, möchte ich vorschlagen:

Man prüfe, wie sich jemand benimmt, wenn er mit dem Auto im Schnee steckenbleibt. Da kann man seine Ueberraschungen erleben.

Ich erlebte sie kürzlich, als ich mit einer Freundin, einer sonst







Ja, die Liebe der Männer zu Eisen, Stahl und Blech! Ich bekenne, dass mich diese innige Verbundenheit beeindruckt und ich es darum nicht über mich bringe, maliziös lächelnd zu sagen: «Männer sind grosse Kinder.» Da steckt Tieferes dahinter, wenn sich einer auf der Strasse nach einem Nagel oder einem Stückchen Blech bückt. Es lebt eine alte Sehnsucht in den Männern, etwas verkümmert im Lauf der Zeit, weil sie von den Männern selbst zuwenig gehütet, gehegt, gepflegt wurde. Kann sein, wir Frauen haben auch zuviel darüber gelacht.

An der Birsigstrasse trugen zwei Männer altes Blechzeug, Röhren und sonst so Gerümpel zu einem Auto.

Das Ehepaar, das vor mir her auf der andern Strassenseite ging, schaute, wie ich, hinüber. Der Mann rief den

Arbeitern zu:

«Was macht ihr mit dem Zeug?»

«Wegschmeissen!»  
«Wegschmeissen? Das schöne Stück Blech dort?»

«Was denn sonst?»

Den Mann zog es mit aller Macht zu dem Zeug – aber etwas anderes zog auch, nämlich die Frau. Am Aermel, weiter in der eingeschlagenen Richtung. Verbittert sagte er im Gehen:

«Mit vielem, was sie da wegschmeissen, könnte man etwas machen!»

«Wolltest doch nicht etwa das Stück Röhre mitnehmen, oder gar das Blech?»

«Da wäre mancher froh darüber!»

«Bei jedem Nagel! Bei jeder Schraube! Bei jedem Stück Blech! Immer bückst du dich und trägst den Ramsch nach Hause, und da liegt er dann herum, kannst nichts damit anfangen.»

«Das ist's ja eben in unseren verdammten Wohnungen, dass man nicht hämmern und sägen darf!»

«Benimm dich!»

«Was verstehst du schon

von so einem Nagel oder einem Stück Blech, he?»

«Da brauch' ich nichts davon zu verstehen ...»

«Du nicht!»

Ich habe es schon gesagt, diese Liebe der Männer zu Blech, Nägeln, Schrauben, die auf der Strasse liegen, die macht mir Eindruck. So sehr, dass ich mich selbst spontan bücke, wenn ich so etwas irgendwo liegen sehe. Freudig erregt komme ich heim, sage: «Schau, was ich gefunden habe! Gehört das nicht zu irgend etwas?» Mein Mann schaut auf, sagt: «Mhm.»

«Und, hast du Freude?»

«Mhm.»

«Kannst du's brauchen?» Er könne es nicht gebrauchen, es sei ein verrostetes Ding, von der Abfuhr liegengelassen.

«Ach, jetzt habe ich dir mit diesem Blech eine Freude machen wollen!»

«Wenn's unbedingt Blech sein muss, dann spiel mir doch etwas auf der Trompete!»

Lasst sie allein mit ihrer Sehnsucht. Aber nehmt sie ernst!

Maria Aebersold

## Echo aus dem Leserkreis

Mehr Wohlwollen und Güte  
(Nebelspalter Nr. 51/52)

Liebes Christkind

Ich habe Ilse's Brief an Dich gelesen und möchte ihr Anliegen eindringlich unterstützen. Sei also bitte so gut und erfülle ihren Wunsch (wenn er nicht inzwischen bereits erfüllt worden ist), sie etwas verständnisvoller, gleichmütiger, toleranter werden zu lassen. Lass sie zum Beispiel die «lärmenden Horden», die zufällig ausgerechnet ihren Block besiedeln, mit einiger Geduld ertragen. Bei nächster Gelegenheit wird sie nämlich mit Recht über die unverständigen Erwachsenen herfallen, die die Kinder in den Wohnblöcken anbinden und mit Maulkörben versehen möchten. Und was die «diversen Männer» betrifft, die Ilse derart auf die Nerven gehen, dass sie sie am liebsten erwürgen würde: wer weiss, ob die sich nicht auf einmal in ganz manierliche und humane Leute verwandeln würden, wenn ihnen eine sachlich-objektive statt einer gehässig-aggressiven Gesprächspartnerin gegenüberstünde. Also, liebes Christkind, mit einem Wort: Verhilf der streitbaren Ilse doch als Ausgleich zu etwas mehr Wohlwollen und Güte gegenüber ihren Mitmenschen.

Herzlich

Dein Röby

Voreilig

(Nebelspalter Nr. 51/52)

Liebe Irene

Auch mir fehlen sowohl Ganzjahres-Bräune als auch der dazu nötige Schübel Banknoten, hingegen möchte ich kurz Ihren letzten Satz geschichtlich richtigstellen. «Der blutige Kampf der dunkelhäutigen Ureinwohner Südafrikas» fand vor gut 250 Jahren statt. Ureinwohner Südafrikas sind Buschmänner, und sie wurden sowohl von den Weissens als auch von den Schwarzen niedergemetzelt oder fielen der im Jahre 1713 wütenden Pockenepidemie zum Opfer. Vereinzelt existieren diese Buschmänner noch, scheu, zurückgezogen in oder am Rande der Kalahari. Schwarze und Weisse besiedelten das heutige Südafrika, von Norden und Süden kommend, gemeinsam. Die weisse Vorherrschaft besteht und ist nicht in allen Teilen sehr löblich, andererseits ist die Lösung der dortigen Probleme und das Finden eines befriedigenden Weges für alle Menschen Südafrikas (Schwarze, Weisse, Farbige, Inder usw.) leider noch nicht gelungen.

Voreilige Urteile und Ratschläge ohne fundierte Kenntnisse der Verhältnisse sind schädlich und nicht dazu angetan, die Lage zu entspannen.

Mit freundlichen Grüßen

Liselotte



«Und bedenke wohl: ich war ledig, als du mich heiratetest!»

nicht ganz unproblematischen Person, im faulen Schnee auf einem Parkplatz in den Bergen «festsass». Die Freundin thronte hinter dem Steuerrad, war die Ruhe selbst, gab mir kurze, freundliche Anweisungen, hinten beziehungsweise vorne zu stossen, und nach kurzer Zeit war der Wagen wieder flott. Alles lief ab, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt, im Schnee stekenzubleiben.

Da stellte ich mir die Reaktion anderer Bekannter vor: Aufregung, Geflüche, unwirsche Befehle, ich solle doch etwas tun, Hilfe holen, Tannäste herbeschaffen – und was der Möglichkeiten mehr sind.

Auch Autofahren ist eine Charaktersache, vor allem in Ausnahmesituationen. Es liessen sich bei solchen Gelegenheiten viele Tests durchführen.

Hege

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

